LESEPROBE

Wann kippt etwas?

Eine Reise zwischen Festhalten und Loslassen

REMO KÜNG

Vorwort und vollständiges erstes Kapitel

Kapitel 1: Zu früh angekommen

Originalseiten aus der Printausgabe

bleibstehen.ch

© 2026 Remo Küng

BEVOR WIR BEGINNEN

Dieses Buch war nicht geplant. Eigentlich war es nur ein Tag auf der Grimsel. Eine Wanderung mit Aby. Berge, Wasser, ein Gletscher, zwei Männer mit Eispickeln, ein Bach, Regen, eine Seilbahn, von der ich nichts wusste, und am Ende ziemlich nasse Schuhe.

Erst beim Schreiben merkte ich, dass an diesem Tag vieles auftauchte, was mich schon lange begleitet.

Entscheidungen. Zweifel. Vertrauen. Freundschaften. Durchhalten. Loslassen. Die Frage, wann etwas noch richtig ist und wann sich etwas verändert hat, obwohl es lange richtig gewesen ist.

Wann kippt etwas?

Ich weiss nicht, ob es darauf eine eindeutige Antwort gibt. Wahrscheinlich nicht. Ich habe in meinem Leben Dinge beendet, an denen ich lange festgehalten hatte. Ich habe Entscheidungen getroffen, die sich später als falsch herausstellten. Und

ich habe Entscheidungen getroffen, die schwierig wurden und trotzdem richtig waren. Manchmal wusste ich sehr schnell, was ich wollte. Manchmal brauchte ich Jahre. Die Wanderung auf der Grimsel hat mir darauf keine endgültigen Antworten gegeben. Aber sie hat vieles sichtbar gemacht. Darum ist dieses Buch auch kein Ratgeber. Ich möchte niemandem erklären, wann er festhalten, loslassen, weitergehen oder umkehren soll. Ich erzähle einfach, was ich erlebt habe und welche Gedanken dabei in mir entstanden sind. Vielleicht erkennst du an der einen oder anderen Stelle etwas von dir selbst. Und wenn nicht, dann komm einfach mit.

Aby und ich gehen sowieso los.

Remo Küng

1

ZU FRÜH ANGEKOMMEN

Ich war viel zu früh.

Mein Zimmer im Grimsel Hospiz würde erst am Nachmittag bezugsbereit sein. Das wusste ich eigentlich. Trotzdem war ich bereits am Morgen dort. Wenn ich schon an einen Ort wie diesen fahre, möchte ich nicht erst am Nachmittag anfangen, ihn zu entdecken. Also blieb der Koffer vorerst im Hotel und Aby und ich machten uns auf den Weg. Ich hätte auch warten können. Mich irgendwo hinsetzen, einen Kaffee trinken, ein bisschen auf dem Handy herumdrücken und darauf hoffen, dass irgendwann jemand sagt: Jetzt ist das Zimmer fertig. Dagegen wäre nichts einzuwenden gewesen. Nur wäre es nicht mein Tag gewesen. Ich glaube, ich hatte schon immer Mühe damit, auf etwas zu warten, nur weil der Zeitpunkt auf irgendeinem Plan noch nicht gekommen ist. Natürlich mache auch ich Pläne. Ich überlege mir, wie etwas funktionieren könnte, was ich dafür brauche und wohin ich ungefähr möchte. Aber irgendwann muss für mich aus dem Denken ein Tun werden. Manchmal sogar ziemlich schnell.

Denn einen Gedanken kann ich wunderbar finden. Ich kann ihn drehen, verbessern, nochmals anschauen und so lange

planen, bis eine perfekte Vorstellung davon entstanden ist, wie er einmal aussehen könnte. Nur existiert er dann immer noch nicht.

Mich fasziniert dieser Moment, in dem etwas, das vorher nur im Kopf existiert hat, plötzlich eine Form bekommt. Ich kann dir einen einfachen Block geben. Zuerst ist er nur ein Block. Aber ich kann ihn bearbeiten, verändern und daraus etwas völlig Neues erschaffen. Selbst wenn das Ergebnis am Ende nicht genauso aussieht, wie ich es mir vorgestellt habe, ist danach etwas da, das vorher nicht da war.

Genau dieses Gefühl treibt mich immer wieder an. Dieses Kribbeln, das sagt: Probier es doch einfach. Vernünftig ist das nicht immer.

Manche Dinge, die ich ausprobiert habe, haben wunderbar funktioniert, andere überhaupt nicht. Einiges würde ich heute genauso wieder machen. Bei anderen Entscheidungen denke ich rückblickend: Das hätte ich mir sparen können. Trotzdem weiss ich nicht, ob ich wirklich darauf verzichten möchte. Denn wenn ich alle Dinge aus meinem Leben herausnehmen könnte, die am Ende nicht funktioniert haben, müsste ich gleichzeitig vieles entfernen, was ich dabei gelernt, erlebt und kennengelernt habe.

Wir beurteilen etwas schnell nach seinem Ergebnis. Hat es funktioniert? Hat es Geld gebracht? War es erfolgreich? Hat es sich gelohnt? Das sind verständliche Fragen. Aber manchmal erzählen sie nicht die ganze Geschichte.

Etwas kann am Ende ein Misserfolg gewesen sein und trotzdem eine wertvolle Erfahrung. Ein Weg kann in einer Sackgasse enden, und dennoch kann ich dort etwas gesehen haben, das mir auf einer geraden Strasse nie begegnet wäre.

Das bedeutet nicht, dass ich absichtlich in jede Sackgasse laufen muss. Aber wenn ich vor jedem ersten Schritt bereits die Garantie brauche, dass am Ende etwas Erfolgreiches

herauskommt, werde ich wahrscheinlich viele Wege gar nie betreten.

Dieses Buch ist dafür ein gutes Beispiel. Ich schreibe, weil mir das Schreiben unheimlich viel Freude macht. Währenddessen entdecke ich Gedanken, von denen ich vorher teilweise gar nicht wusste, dass sie in mir sind. Eine Erinnerung führt zu einer anderen. Ein Satz öffnet plötzlich eine Tür. Manchmal überrascht mich das, was dabei entsteht, selbst.

Wie viele Menschen dieses Buch irgendwann lesen werden, weiss ich nicht. Es können viele sein oder nur wenige. Natürlich würde ich mich freuen, wenn es Menschen erreicht. Aber wenn ich zuerst wissen müsste, wie viele Exemplare sich verkaufen werden, bevor ich überhaupt anfange zu schreiben, gäbe es dieses Buch wahrscheinlich nie.

Wenn irgendwann ein Mensch darin einen einzigen Gedanken findet, der ihn weiterbringt, motiviert oder einfach für einen Moment glücklich macht, wäre das für mich bereits etwas Schönes. Aber selbst wenn das nicht geschieht, habe ich während des Schreibens etwas erlebt. Ich habe etwas erschaffen, und manchmal reicht schon das. Ich kann morgen nichts tun.

Das klingt zunächst ziemlich banal. Wenn ich genauer darüber nachdenke, stimmt es jedoch. Ich kann heute überlegen, was ich morgen machen möchte. Ich kann planen, hoffen und mir etwas wünschen. Tun kann ich es nur heute. Ich kann heute etwas machen, das mein Morgen verändert. Diese Haltung begleitet mich schon sehr lange.

Wenn ich darüber nachdenke, wann ich in meinem Leben einfach losgegangen bin, obwohl ich nicht wusste, wohin der Weg genau führen würde, komme ich ziemlich schnell zu einer Zeit zurück, in der ich noch sehr jung war.

Ich hatte meine Lehre abgeschlossen. Ob das wirklich meine Herzensarbeit war, die ich da gelernt hatte, sei einmal

dahingestellt. Auf jeden Fall hatte ich einen Beruf und damit etwas Sicheres in der Hand. Aber da war noch etwas anderes: das Tanzen.

Das Tanzen hatte mir schon lange unglaublich viel bedeutet. Die Idee, daraus etwas Geschäftliches zu machen, hatte ich allerdings nicht erfunden. Sie kam ursprünglich aus Amerika.

Wir probierten das Konzept der Taxi Dancers zunächst in einem Dancing in Zürich aus. Das Lokal hiess Nautic. Dort zeigte sich schnell, dass die Idee funktionierte. Sogar richtig gut.

Es gab Menschen, die gerne tanzen wollten, aber keinen Tanzpartner hatten. Genau dafür waren die Taxi Dancers da. Man musste nicht darauf hoffen, dass irgendwann der richtige Partner auftauchte. Man konnte einfach tanzen. Der Versuch im Nautic wurde ein grosser Erfolg. Für mich war damit klar: Wenn das hier funktioniert, warum sollte es nicht auch anderswo klappen?

Also machten wir uns selbstständig und trugen die Idee in die ganze Schweiz hinaus. Ich hatte keine Garantie, dass daraus tatsächlich ein erfolgreiches Geschäft entstehen würde. Offenbar war mein Wunsch, es auszuprobieren, aber grösser als die Angst davor, dass es scheitern könnte.

Rückblickend fällt mir etwas auf, das mich offenbar schon damals begleitet hat: Ich habe mich nie gross darum gekümmert, was mein Umfeld von meinen Ideen hält. Nicht weil mir andere Menschen grundsätzlich egal wären. Aber wenn ich von etwas wirklich überzeugt bin, dann tue ich es.

Natürlich kann mir jemand einen guten Einwand geben. Ein anderer sieht womöglich etwas, das ich übersehen habe. Dann kann ich darüber nachdenken. Aber ich brauche nicht zuerst die Zustimmung meines Umfelds, damit ich mir selbst erlaube, etwas zu versuchen.

Damals war ich jung. Ich hatte gerade meine Lehre abgeschlossen und hätte den sicheren Weg wählen können. Statt-

dessen machte ich aus meinem Hobby einen Beruf und ging in die Selbstständigkeit. Es wurde ein Erfolg. Mein Weg begann wohl selten mit einem perfekten Plan. Häufiger begann er mit einem einfachen Gedanken: Warum eigentlich nicht?

Das klingt natürlich wunderbar. Ich hatte eine Idee, glaubte daran, machte mich selbstständig und hatte Erfolg. So könnte man die Geschichte stehen lassen. Nur wäre sie dann nicht vollständig.

Denn dieselbe Eigenschaft, die mich damals vorwärtsgebracht hatte, hat mich später auch schon ziemlich auf die Nase fallen lassen. Viele Jahre danach wurde mir ein Restaurant in einem Einkaufszentrum angeboten. Auf den ersten Blick passte vieles. Das Restaurant war klein und überschaubar. Ich brauchte nicht Unmengen an Personal und konnte den Betrieb entsprechend schlank führen. Die Voraussetzungen sahen gut aus und ich war überzeugt davon, dass es funktionieren könnte.

Es gab allerdings Menschen in meinem Umfeld, die das anders sahen. Einige Freunde warnten mich. Vor allem der Arbeitsweg machte ihnen Sorgen. Über eine Stunde für einen Weg. Sie sagten mir auch, dass sie glaubten, ich würde dort zu wenig Umsatz machen. Ich hörte mir das an und machte es trotzdem.

Das ist eben die andere Seite von mir. Wenn ich von etwas überzeugt bin, lasse ich mich nicht besonders leicht davon abbringen. Bei den Taxi Dancers war genau diese Eigenschaft ein Teil meines Erfolgs gewesen. Beim Restaurant sah die Sache anders aus.

Der Arbeitsweg war tatsächlich zu weit und der Umsatz zu gering. Drei Jahre lang führte ich das Geschäft. Dann musste ich aufgeben und alles verkaufen. Ich könnte heute sagen: Hätte ich doch auf meine Freunde gehört. Sie hatten schliesslich recht. Aber ganz so einfach ist es für mich trotzdem nicht.

Die Kunst liegt für mich nicht darin, immer auf andere zu

hören oder grundsätzlich nur auf sich selbst. Beim Restaurant waren die Einwände nicht einfach: „Ich glaube nicht an deine Idee." Da waren zwei ziemlich konkrete Punkte: der Arbeitsweg und der erwartete Umsatz. Beides hätte ich genauer anschauen können.



Das bedeutet nicht, dass ich das Restaurant danach zwingend nicht übernommen hätte. So kenne ich mich. Wahrscheinlich hätte ich es trotzdem gemacht. Überzeugung ist etwas Wunderbares. Ohne sie hätte ich in meinem Leben vieles nie angefangen. Aber auch Überzeugung kann kippen. Aus „Ich glaube daran" kann irgendwann ein „Ich will die Einwände gar nicht mehr hören" werden. Genau dort wird es interessant.

Trotzdem möchte ich meine Bereitschaft, etwas auszuprobieren, nicht verlieren. Auch nach diesem Restaurant nicht. Das Restaurant hat nicht funktioniert. Drei Jahre meines Lebens sind dadurch aber nicht einfach verschwunden. Ich habe etwas ausprobiert. Ich habe Erfahrungen gemacht, Fehler gemacht und irgendwann die Konsequenz gezogen. Damit war etwas vorbei.

Aber ich war nicht vorbei. Nach dem Restaurant ging ich nicht wieder zurück in die Selbstständigkeit. Ich liess mich anstellen. Für andere Menschen klingt das wahrscheinlich nicht besonders aussergewöhnlich. Für mich war es das schon. Ich war praktisch mein ganzes Berufsleben selbstständig gewesen. Plötzlich einen Arbeitgeber zu haben, angestellt zu sein und nicht mehr für alles selbst die Verantwortung zu tragen, war eine vollkommen neue Situation.

Wenn ich ehrlich bin, hatte das etwas Befreiendes. Viele Probleme, die mich während meiner Selbstständigkeit begleitet hatten, lagen auf einmal nicht mehr bei mir. Dafür kamen andere dazu. So einfach macht es einem das Leben dann doch nicht. Das Nächste musste gar nicht besser oder schlechter sein. Es war einfach anders.

Weitergehen besteht nicht immer darin, denselben Weg noch einmal zu versuchen. Man darf auch einen anderen nehmen. Das Restaurant hatte nicht funktioniert. Aber es nahm mir nicht die Möglichkeit, am nächsten Morgen wieder aufzustehen und etwas anderes zu machen. Eine schlechte Erfahrung wird für mich nicht automatisch zu einer Regel für die Zukunft. Ich gehe weiter.

Vielleicht vorsichtiger. Vielleicht in eine andere Richtung. Vielleicht auf einem Weg, von dem ich vorher überhaupt nicht wusste, dass er einmal meiner sein könnte. Aber ich gehe.

An diesem Morgen am Grimsel war es deshalb keine besondere Entscheidung für mich, meinen Koffer im Hotel stehen zu lassen und loszugehen. Warten konnte ich später noch. Jetzt wollte ich sehen, was vor mir lag. Der Tag war bereits da. Die Berge waren da. Aby war da. Und ich war da. Warum sollte ich warten?

Mit einer kleinen Luftseilbahn ging es hinauf. Danach mussten Aby und ich noch einmal umsteigen und mit einer weiteren Bahn weiterfahren. Schon die Fahrt war beeindruckend. Unter uns lagen Felsen und Wasser, dazwischen diese gewaltigen Bauwerke, die mitten in der Landschaft beinahe unwirklich wirkten.

Am Oberaarsee stiegen wir aus. Der grosse Schnee war bereits geschmolzen, nur hier und da lagen noch weisse Flächen, teilweise sogar direkt auf dem Weg. Die Luft war angenehm und noch nicht zu warm. Aby war bereit und ich auch. Doch besonders weit kamen wir zunächst nicht. Vor uns lag die Staumauer. Ich blieb stehen.

Und bei dir?

Wo in deinem Leben wartest du gerade darauf, dass erst alles bereit sein muss, bevor du beginnst?

Gab es etwas, das nicht funktioniert hat und dir trotzdem etwas Wertvolles mitgegeben hat?

Und gibt es vielleicht etwas, bei dem du nicht wissen musst, ob es gelingt, um ihm trotzdem eine Chance zu geben?

Meine Antworten müssen nicht deine sein. Aber vielleicht hilft dir eine davon, deine eigene zu finden.

Hier endet die Leseprobe.

Die Reise geht weiter.

Das vollständige Buch findest du als eBook
bei den folgenden Buchhändlern.

Bei Amazon ansehen

Mehr über das Buch und den Autor

bleibstehen.ch

© 2026 Remo Küng